

## **Eröffnungssessay KlangVision– 13. Mai 2011**

**Andrea Sailer**

### **„Lust am Leben“**

Ein Predigerspruch aus dem Alten Testament lautet: „Nimm das Leben als Fest“ Bei Jesus Sirach heißt es: „Versage dir die Freude des Augenblicks nicht, und verschmähe nicht deinen Anteil am Genuss.“ Augustinus schließlich notiert: „Die Seele ernährt sich von dem, worüber sie sich freut.“

Schließen einander Christentum und Genuss doch nicht aus? Ist Lebenslust mit Religion kompatibel? Immer wurde über weite Strecken ein eher anderes Bild vermittelt. Glaube, Frömmigkeit, nicht zuletzt Katholizismus – diese Begriffe hatten immer einen eher bitteren Beigeschmack. Gemahnten an Märtyrertum. Klängen nach Opfer und Entsagung. Machten sogar mitunter Angst. Zwischen Gebet und Gebot schien wenig Raum zu bleiben für Leichtigkeit, Fröhlichkeit und Lust. Eine Fehlinterpretation?

Im Wörterbuch wird die Lust knapp und sachlich definiert als ein ‚inneres Bedürfnis, etwas zu wollen‘, sowie als ‚Freude‘ oder ‚gute Laune‘. Die Philosophie der Antike schreibt ihr eine differenziertere Bedeutung zu. Bei Aristoteles etwa spielt die Lust eine zentrale Rolle, die in drei Arten unterschieden wird: Neben der sinnlichen Lust gibt es auch jene, die durch Anerkennung gewonnen wird, und die Lust bei der philosophischen Beschäftigung. Mit Epikur wird die Lust zum Hauptziel menschlicher Lebensführung. Doch im Hedonismus den Anfang unserer heutigen Spaßgesellschaft zu vermuten, wäre falsch. Mit Exzess und Lotterleben hatte jenes Luststreben nämlich nicht viel zu tun. Seelenruhe, Genügsamkeit, innerer Frieden – das waren damals die Säulen, auf denen sich ein lustvolles Dasein errichten ließ.

Heute denken wir bei dem Wort Lust eher an andere Gemütszustände. Auch wenn der Begriff selbst schon lange kein echter Aufreger mehr ist, kein richtiges Tabu, ein bisschen rüttelt er doch immer noch an den verklemmten Türen zu Pornografie oder Prostitution, ein wenig haftet ihm immer noch Niederes an, ein Un-Niveau südlich des Nabels, und selbst einem Paradeintellektuellen wie Woody Allen rutscht als ‚Stadterotiker‘ beizeiten der Geist in die promovierte Cordhose, um zu verlauten: „Mein Gehirn ist mein zweitliebstes Organ.“ ( )

Seit genug nicht mehr genug ist, schmeckt selbst die Lust mitunter schal. Was wir heute haben, ist oft etwas, das ihr nur sehr ähnlich sieht. Hunger etwa. Oder Gier. Ein Sturzflug ins Schwebende zwischen Übersättigung und Leere. Unbestimmte Un-Lust, wahllos befriedigt, lässt Lust zu Frust werden. Frust- statt Lustessen. Frust- statt Lustkäufe. Vielleicht, weil von allem Falschen zuviel da ist, von allem Richtigen aber zuwenig?

Nicht immer ist Exzess ein Garant für Lust. Es braucht keine jugendlichen Komasaüfer, um zu begreifen, dass ein Vollrausch kein Indiz für Lebensfreude sein muss. Aber Sucht entsteht nun einmal aus einem Mangel. An echter Lust. Oder an Fähigkeit zu ihr. Lust ist nichts Oberflächliches, sondern geht genauso tief wie die allergrößte Sehnsucht, der brennendste Wunsch. Und auch im Übermaß gilt es, das rechte Maß zu finden. Gilt es, zu wissen, wie weit man zu weit gehen kann. Vielleicht gerade dort.

Haben wir überhaupt noch Zeit für etwas so Verspieltes, „Überflüssiges“ wie Lust? Oder noch Lust auf die Lust? Lust am Leben, oder nur daran, am Leben zu bleiben? Im Gegensatz zum Menschen des Mittelalters etwa, der auf den Himmel hoffte, ist der Mensch der Gegenwart blindwütig im Diesseits festgekrallt und hängt deshalb sehr an der Zeit auf Erden. Und infolgedessen besonders an seiner Gesundheit. Nun ist aber gerade die der zerbrechlichste aller Zustände, unser vergänglichstes Gut. Und ein gesundes Leben of ein ziemlicher Lustkiller. Manche Zeitgenossen macht ihr verbissenes Streben nach Gesundheit regelrecht krank. Zwischen Diätterror und Fitnesswahn kasteit der moderne Mensch sich

seinem dennoch unausweichlichen Tod entgegen. Denn auch, wer gesund stirbt, ist danach nicht weniger tot. Da wir aber aus dem Tod keine Tugend machen können, machen wir eben im Zweifelsfall aus der Not eine Jugend. Alt werden ist schließlich nach jung sterben die zweitgrößte Katastrophe, die uns die Lust am Leben vergällt. Die Bemühungen rund um Jugendlichkeit und Schönheit – beide scheinbar a priori schon Garanten für Glück und Lebenslust – sind aber gar nicht lustig. Spaß macht es eher nicht, das ganze Absaugen und Aufspritzen, das ewige Peelen und Harzen, das verzweifelte Glätten und Straffen, und auch das Hineinhungern in modische Kindergrößen bis zum Ruhestand ist kein Vergnügen. Lust am Schönsein und Lust am Leben passen nicht immer gut zusammen, sind wie ein schlechtes Ehepaar, das sich dauernd ins Wort fällt oder tunlichst ignoriert.

Bleiben noch: Andere Lustquellen. Etwa die Arbeit. Die es für die meisten dann doch nicht ist. Für manche schon. Die brennen für ihren Beruf, nicht selten bis zum Burn-out. Freizeit gäbe es auch noch. Die wird jedoch vollgestopft mit Hobbys, Sozialkontakten, Beschäftigungen. So ist die Freizeit jetzt weitgehend ‚frei von Zeit‘, anstatt einfach lustvoll freie Zeit zu sein. Vielleicht, weil für viele Langeweile das Gegenteil von Lust darstellt. Dagegen hilft: der sogenannte ‚Zeitvertreib‘. Wer aber seine Zeit vertreibt, vertreibt eigentlich sein Leben. Nur: wohin?

Es bleibt auch die Frage: Haben wir überhaupt ein Recht auf Lust? Angesichts des vielen Elends in der Welt? Einer, der das Elend kannte, gibt darauf eine mögliche Antwort. Dietrich Bonhoeffer, der schreibt: „Es gibt kaum ein beglückenderes Gefühl, als zu spüren, dass man für andere Menschen etwas sein kann.“ Simpel übersetzt also: mit den Weinenden weinen, und mit den Lachenden lachen. Lust am Leben setzt Anteilnahme, Zuspruch und Empathie voraus. Bedroht wird sie von Gleichgültigkeit. Denn empfinden muss man schon können, leidenschaftlich, sinnlich, intensiv, sonst bleibt die größte Lust öde. Um nicht von leicht zu seicht abzudriften, braucht sie Niveau. Dem Verstand darf man trotzdem manchmal eine Pause gönnen. Auch Albernheit darf sein. Und echte Heiterkeit. Nicht etwas so Absurdes wie neuerdings in Mode gekommene ‚Lachseminare‘, mit denen eine analytisch-verwissenschaftliche Gesellschaft dem Ernst des Lebens – auch lange nach Schulschluss – zu Leibe rücken will. Aber Kollektivkichern und Gruppengrinsen haben mit Humor nichts zu tun. Besser, es geht einer wirklich zum Lachen in den Keller als in einen solchen Kurs. Auch Ersatzbefriedigungen führen meist zu einer Lust zweiter Klasse. Lust von hoher Qualität ist vielleicht überhaupt nur möglich im schwierigen Schwebezustand zwischen Suche, Sehnsucht und, ja, Sucht. Etwa nach den schönsten, enttäuschend legalen Drogen. Der Hoffnung. Der Liebe. Oder dem Glück. Zwischen Askese und Exzess, Besonnenheit und Unvernunft ist eine kleine Nische frei, gerade groß genug für die Lust jedes einzelnen. Ihre beste Zeit heißt: Jetzt. Sie ist nicht multitaskingfähig, erfordert höchste Konzentration. Sich ganz hingeben. Dem Genuss. Dem Augenblick. Der Vorfreude. Einer einzigen Sache nur. Nicht bangen, was morgen sein wird. Nicht bereuen, was gestern war. Die Lust ist nichts Geringeres als das, was uns zu Menschen macht, und, mehr noch, sie erhebt uns auf eine Ebene, auf der uns unser Menschsein nicht belastet. Wenn aus Last Lust wird, tut Ichsein nicht mehr weh. Zurück zur Gretchenfrage: Oh ja, mit der frohen Botschaft, der Erlösung, der Auferstehung, dem Versprechen des Paradieses und der Liebe, die endlich für alle reicht, gehören Religion und Lust am Leben durchaus zusammen. Was in Betracht gezogen werden muss: Dass auch ohne Glauben die Sehnsucht nach dem Himmel vorhanden sein könnte. Da ist Lust dann vielleicht etwas, in das man sich so sehr fallen lassen kann, bis man für Momente schwerelos wird. Und jeder, der sich beizeiten selber leicht nimmt, kann manchmal fliegen